

## **Christentum, Klöster und Kirchenreform**

Das alles prägende Wertesystem der mittelalterlichen Gesellschaft bildete das Christentum. Es beeinflusste auf das Tiefste die sozialen Beziehungen, die Einstellungen der Menschen und die politische Ordnung. Alle Christen waren auf der Suche nach Heil und göttlicher Gnade, um im Jenseits zu den Erlösten zu gehören; und dieser Wunsch motivierte auf verschiedenste Weise ihr Handeln. Das Ideal einer christlichen Existenz verkörperten Mönche und Nonnen, da sie sich von einem weltlichen Lebensvollzug verabschiedet hatten und sich ganz der Verehrung Gottes widmeten. Vom westfränkischen Reich ging der Aufschwung des hochmittelalterlichen Mönchswesens aus. Hier entstanden die wichtigsten, mächtigsten und einflussreichsten Klöster; von hier aus begann auch die klösterliche Reformbewegung, die auf ganz West- und Mitteleuropa ausstrahlte. Ihr Ziel war es, zu den Grundlagen des frühchristlichen Mönchtums zurückzukehren und sich auf die Weisungen des heiligen Benedikt zu besinnen: Dies bedeutete, das Gebet in den Mittelpunkt des Lebens zu stellen und die Ordensgemeinschaft strengen Regeln zu unterwerfen.

Das einflussreichste Kloster des Hochmittelalters war Cluny im westfränkischen Burgund. Mehr als eintausend Klöster in ganz Europa unterstanden der burgundischen Abtei. Großen Einfluss übte Cluny auch über seine herausragenden Mönche aus, die zu den führenden Theologen der Zeit gehörten und von denen manche auf den römischen Papstthron gelangten. Das ungeheure Selbstbewusstsein Clunys zeigte sich an seiner prächtigen, im späten 11. Jahrhundert errichteten Klosterkirche, die alle anderen religiösen Bauten Europas einschließlich des Petersdoms überragte.

Unter diesen Vorzeichen war Cluny, zusammen mit anderen Reformklöstern wie Fleury, Saint-Denis und Saint-Germain-des-Prés, ein Ausgangspunkt der großen Umwälzungen, die ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts das gesamte abendländische Christentum erfassten. Die von reformerischen Päpsten wie Gregor VII. vorangetriebenen Neuerungen betrafen nicht

nur die innere Ordnung der Kirche, sondern auch das Verhältnis zwischen Klerikern und Laien sowie die Beziehungen zwischen weltlicher und religiöser Herrschaft. Damals übliche Praktiken wie der Kauf kirchlicher Ämter wurden auf das Schärfste bekämpft. Die Keuschheit und Ehelosigkeit der Geistlichen, bislang nur unvollkommen befolgt, galten nun als Grundprinzipien der klerikalen Moral. Auf diese Weise sollte eine strenge Grenze zwischen weltlicher und geistlicher Lebensführung gezogen werden. Ähnlich verfuhr man im Bereich der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen: Denn von nun an sollten die Geistlichen ihren Grundbesitz autonom verwalten und der Kirchenbesitz von Laien unterbunden werden. Und weltliche Herrscher sollten sich nicht mehr in die Besetzung kirchlicher Ämter einmischen. Diese als «gregorianische Reformen» bekannten Umwälzungen führten im Westfrankenreich allerdings nicht zu einem Grundsatzkonflikt, der mit dem Investiturstreit zwischen dem Kaiser des Heiligen Römischen Reichs und dem Papst vergleichbar wäre. Vielmehr versuchten die Könige eine privilegierte Beziehung zum Papsttum aufzubauen und sich als die Vorkämpfer kirchlicher Anliegen zu präsentieren.

Erlangte Cluny in den Zeiten der «gregorianischen Reformen» den Zenit seiner Macht, so wurde gleichzeitig am Erfolg der burgundischen Abtei Anstoß genommen. Stand es nicht im Widerspruch zu den Prinzipien des Mönchtums, wenn ein Kloster zu Reichtum und Einfluss gelangte? Zahlreiche Gläubige distanzieren sich von der Großartigkeit Clunys und entwarfen ihr eigenes Modell einer gottgerechten Lebensführung. So zogen sich Menschen in die Einsamkeit der Wälder und Gebirge zurück und erblickten im Einsiedlertum den wahren Weg zum Heil. Auch die zu Beginn des 12. Jahrhunderts gegründete Mönchsgemeinschaft der Zisterzienser, deren Namen auf die Gründungsabtei Cîteaux im burgundischen Westfrankenreich zurückgeht, verpflichtete sich zu einem von der Gesellschaft abgeschiedenen Leben und gab sich ein einheitliches, strenges Regelwerk, das den Verzicht auf weltlichen Besitz und die feudale Herrschaft über Menschen beinhaltete, ebenso wie es klare Vorschriften für den Kirchen- und Klosterbau enthielt: Die Archi-

tektur sollte schlicht sein und sich vom Prunk anderer Ordensgemeinschaften unterscheiden; jegliche bildliche Darstellungen waren untersagt. In Bernhard von Clairvaux fanden die Zisterzienser einen charismatischen Anführer, der die Verbreitung des Ordens in Europa vorantrieb.

Während die Zisterzienserklöster ein Modell schmuckloser Einfachheit bildeten, entfaltete sich andernorts ein neuer, monumentaler architektonischer Stil, der die vertikalen Linien in bislang unbekannte Höhen trieb. Das Mauerwerk ließ man so weit wie möglich verschwinden, um das Kircheninnere mit Licht zu durchfluten. Die Gewölbe wurden mit spitz zulaufenden Bögen konstruiert; komplexe Systeme von Strebebalken stützten die filigranen Wände. Eine der ersten Kirchen in diesem später als «gotisch» bekannt gewordenen Stil ließ der Abt Suger in Saint Denis vor den Toren von Paris errichten, bevor ab der Mitte des 12. Jahrhunderts in Bischofssitzen wie Chartres, Sens, Noyon, Laon und Paris neue Kathedralen im gotischen Stil entstanden. Dessen Verbreitung beschränkte sich somit weitgehend auf den Norden des Westfrankenreichs, auf die «*Domaine royal*» und seine angrenzenden Territorien. Hingegen blieb man im Süden noch der romanischen Bauweise mit massiveren Wänden, Rundbögen und reich dekorierten Kapitälern treu.

Mit dem Neubau der Kathedralen ging auch eine intellektuelle Erneuerung einher: Wo auch immer eine neue Bischofskirche errichtet wurde, entstand an ihrer Seite eine Schule. War die Bildungsarbeit zuvor wesentlich die Aufgabe der Klöster gewesen, so verlagerte sie sich immer mehr in die Städte. Dort entstanden nun auch vermehrt freie Schulen, die sich um eine Lehrerpersönlichkeit herum bildeten. Paris nahm dabei europaweit eine führende Stellung ein, als sich hier mehrere angesehene Lehrer niederließen, die als die modernsten Denker ihrer Zeit galten und Schüler von weither anzogen. Ein Beispiel hierfür bildet der Philosoph und Theologe Abaelard, der nicht nur durch seine tragische, verbotene Liebe zu seiner Schülerin Heloïse, sondern auch dank seiner weitgefächerten Schriften Welt-ruhm erlangte. Er gehörte zusammen mit Denkern wie Gilbert de la Porée zu den Begründern der Scholastik, dieser theologisch-

philosophischen Richtung, die der Logik, der Deduktion und der dialektischen Methode wieder einen zentralen Platz einräumte.

Durch ihre innere Reform, die strengeren Verhaltensnormen für Kleriker und den Aufschwung des Mönchtums festigte sich die Kirche als Institution, gleichzeitig aber wurde sie doktrinärer und suchte eine einheitliche Interpretation des Christentums durchzusetzen. Die Verhärtung der Kirche zeigte sich nicht nur in ihrem Kampf gegen christliche Glaubensrichtungen, die als häretisch eingestuft wurden, sondern auch in ihrem Verhältnis zu nichtchristlichen Religionen. So verfasste Petrus Venerabilis, der mächtige Abt von Cluny, um 1144 ein aggressives Traktat über die «unverbesserliche Hartherzigkeit der Juden». König Philippe Auguste ging noch weiter, indem er die Juden im Jahre 1181 vorübergehend aus der «*Domaine royal*» auswies; viele von ihnen zogen sich daraufhin in den Süden und Südwesten des Westfrankenreichs zurück.

### **Kreuzzüge und Rittertum**

Ein Ausdruck dieses zunehmend militanten Selbstbewusstseins waren die Kreuzzüge. Die Koexistenz mit Muslimen erschien den Vertretern der Kirche immer schwieriger hinnehmbar, zumal diese nicht nur das Heilige Land erobert hatten, sondern auch christliche Länder im Südosten Europas bedrohten. Die Motivation der Kreuzzüge entstand somit daraus, die Expansion des Islams zu bekämpfen und die Stätten des Lebens Jesu christlichen Pilgern wieder zugänglich zu machen. Bei den ersten Kreuzzügen spielte das Westfrankenreich eine führende Rolle: Hier hatte der erste Kreuzzug seinen Ausgangspunkt, als Papst Urban II. auf dem Konzil von Clermont mit der Devise «*Dieu le veut*» (Gott will es so) dazu aufrief, für die Christen des Ostens zu kämpfen.

Die Kreuzzüge boten den Rittern, der adligen Führungsschicht des Landes, ein neues Betätigungsfeld: Die «*chevaliers*» verbanden in ihrer Lebensethik kriegerische, aristokratische und christliche Elemente. Sie waren in der Funktionsteilung der

mittelalterlichen Gesellschaft für den bewaffneten Kampf zuständig, somit gehörten Mut und Stärke zu den wichtigsten Tugenden eines Ritters. Zugang zu diesem Stand fand man erst, wenn man zum Ritter geschlagen worden war und Werte wie Treue, Großzügigkeit und Ehre verinnerlicht hatte. Die Verteidigung des Christentums und der Kirche stand im Zentrum der ritterlichen Ethik, wie sie in den großen Epen des französischen Mittelalters wie der Artussage gefeiert wurde. Unter diesen Vorzeichen gewannen die Kreuzzüge eine besondere Attraktivität, denn sie gaben den Rittern die Möglichkeit, ihren Kriegerethos in den Dienst einer unzweifelhaft religiösen Sache zu stellen. So entstand im Rahmen der Kreuzzüge der Templerorden, der als eine religiöse Gemeinschaft von Rittern zwei Leittendenzen der mittelalterlichen Gesellschaft miteinander verband: das ritterliche Kriegerethos und die klösterliche Frömmigkeit.

Beim zweiten Kreuzzug vereinten sich Mönchswesen, Ritter und Königtum zu einem militanten Christentum. Vor der Klosterkirche von Vézelay versammelte der große Zisterzensierabt Bernhard von Clairvaux 100 000 Menschen und rief die Ritter zum heiligen Krieg auf. Als oberster Ritter seines Reichs stellte sich König Ludwig VII. an seine Spitze und bezeugte somit, dass er sich als der erste Beschützer der Kirche verstand. Mit den Kreuzzügen ging vom Westfrankenreich eine erste, wenn auch nicht dauerhafte präkoloniale Expansion aus: Im Vorderen Orient ebenso wie auf Zypern siedelten sich fränkische Ritter an, der Klerus stammte weitgehend aus dem Westfrankenreich, an den Höfen wurde die französische Sprache gesprochen.

Die militante Haltung der Kirche zeigte sich nicht nur in der Expansion gegen den Islam, sondern auch im Inland: So wurde nun vermehrt gegen Tendenzen vorgegangen, die von der offiziellen Glaubenspraxis abwichen und deshalb als häretisch angesehen wurden. Die Hauptzielscheibe kirchlicher Verfolgung waren die sogenannten «Katharer» (nach einer ihrer Hochburgen auch als «Albigenser» bezeichnet), eine weitgefächerte religiöse Bewegung, die sich besonders im Südwesten ausgebreitet hatte und auch unter dem Adel Anhänger fand, wodurch sie politischen Einfluss erlangte. Die «Katharer» richteten ihre Ge-